

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

„4 Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete er in einem Gleichnis: 5 Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. 6 Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. 7 Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. 8 Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Liebe Gemeinde,

seit letztem Frühjahr sind meine Frau und ich Pächter eines Gartens. Die erste Saison, die wir hatten, war sehr spannend. Wir waren absolute Neulinge in diesem Bereich, und so konnten wir es uns kaum vorstellen, daß dort, wo wir Samen, Zwiebeln und Knollen vergruben, auch wirklich etwas wachsen würde. Wann immer es ging, fuhr ich in den ersten Wochen mit dem Rad hinaus, um die offenliegende Erde ganz genau zu beobachten: Ist schon etwas zu sehen? Regt sich vielleicht schon irgendwo ein Keim unter der braunen Krume?

Was soll ich sagen? Eines Tages begannen sich tatsächlich kleine grüne Spitzen zu zeigen; zarte Blättchen breiteten sich aus – was schon eine ganze Weile unbemerkt und unbeobachtet unter der Erde begonnen hatte, kam endlich ans Licht. Geradezu ergriffen kniete ich neben dem Beet und bestaunte das Wunder des Lebens, das sich mir hier offenbarte. An anderen Stellen kam allerdings erst einmal – nichts. Warum? Ich weiß es nicht. Vielleicht waren die Vögel unter dem Himmel dafür verantwortlich, vielleicht war das Saatgut zu alt gewesen, vielleicht war meine Furche zu tief gezogen – die Gründe hierfür blieben mir genauso verschlossen wie die Gründe für das Wachstum an anderer Stelle. Beides konnte ich nur feststellen, wahrnehmen, annehmen und hinnehmen. Und damit stand ich vor einem neuen Problem: So, wie diese speziellen Blättchen hier aussahen, sehen so Karottenkeimlinge aus? Oder wuchs hier anderes, Ungesätes und Ungebetenes, um nicht zu sagen: Unkraut oder, wie mich meine Tochter zu sagen lehrte, Wildkraut? Diese Vermutung erwies sich als nicht ganz falsch.. Meine Faszination im Anblick der keimenden Pflänzchen wurde dadurch nicht gemildert, aber meine Begeisterung angesichts der Geschwindigkeit und Hartnäckigkeit des immer wieder aufkommenden Bei-, Mit- und Nebenkrauts wurde vielleicht ein klein wenig eingetrübt – bis die „echten“ Karotten schließlich doch noch zu sehen waren. So sah ich, was

der Sämann sieht: Nicht alle Saat, die ich ausbringe, geht auf. Nicht alles, was aufgeht, habe ich auch gesät.

Ich sehe meine Kinder an, und manchmal mache ich mir dabei Sorgen. Wie werden sie heranwachsen? Wie wird es ihnen später ergehen im Leben? Natürlich versuche ich, ein guter Vater zu sein. Natürlich versuche ich zu tun, was ich kann, durch Vorleben und Erklären, Mitleben und Unterstützen meine Kinder dazu zu befähigen, als vertrauende, mitfühlende, selbständig denkende Menschen zu leben. Aber ich bin in diesem Fall nicht der einzige Sämann – und das ist definitiv auch gut so. Wie ich selbst, so bekommen auch meine Kinder Eindrücke und Anregungen von vielen Seiten. Schon recht früh sind sie herausgefordert, verschiedene Vorbilder zu beurteilen, im Nachleben auszuprobieren, anzunehmen und zu verwerfen – und sie tun es, ganz selbstverständlich. Vieles liegt dabei nicht in meiner Hand. Ich muß vertrauen können, wenn ich sehe, was der Sämann sieht: Nicht alle Saat, die ich ausbringe, geht auf. Nicht alles, was aufgeht, habe ich auch gesät.

Ich sehe mich um im Land, und ich erschrecke. Tausende Menschen gehen jede Woche vorgeblich im Namen meines Glaubens auf die Straße. Sie folgen den krudesten Parolen und hören bereitwillig die absurdesten Verschwörungstheorien an. Weil sie meinen, von allen immerzu belogen zu werden, hören sie sich keine Argumente mehr an, sondern belügen sich lieber selbst. Vor zwei Wochen habe ich es auf dem Willy-Brandt-Platz erlebt: Der eine von der hiesigen nicht –gida, sondern –gada-Bewegung schrie dies, der andere das. Es war schwer zu sagen, was eigentlich absurder war: die Sprüche auf den tatsächlichen Plakaten oder die der Satiriker der Gruppe „die Partei“, die – erfolgreich – versuchten, sich unter die gada-Leute zu mischen. Gida, Gada, Gaga – es ist furchtbar unübersichtlich, und dabei – eigentlich – doch so durchsichtig: Eine große, böse, finstere und sinistre Macht soll für alle Übelstände in der Welt und besonders bei uns verantwortlich sein: Der Islam, Amerika, Israel, die Presse, die Politik, Flüchtlinge, außerirdische Infiltranten – oder womöglich alle zusammen.

Es ist leicht, darüber zu spotten. Es ist deshalb so leicht, weil es kaum nötig ist, diese Haltung zu überzeichnen, um sie zu karikieren. Dieses Geschäft erledigt sie selbst. Und trotzdem: So amüsanter das stellenweise auf dem Platz vor dem Bahnhof anzusehen war: Ich kann darüber nicht mehr nur belustigt den Kopf schütteln. Ich kann es schon allein deshalb nicht mehr, weil es mich wütend macht, zusehen zu müssen, wie das Kreuz, das Symbol meines Glaubens, bei diesen Aufmärschen nun wieder als ein Kampfzeichen mißbraucht wird.

Das Kreuz ist das Zeichen der Liebe Gottes. Es ist das Zeichen seiner ausgestreckten Hand zu den Menschen – zu allen Menschen, nicht nur zu denjenigen, die sich damit auch zeichnen lassen. Dieses Kreuz dafür zu benutzen, andere aus einem „wir“ auszugrenzen, ist darum

Mißbrauch, ja, es ist Perversion. Ich bin darüber wütend, aber ich bin auch besorgt. Hier, in Erfurt, vor zwei Wochen, waren es nur eine Handvoll Spinner. Andernorts sind es sehr viel mehr Menschen, die sich Woche für Woche mobilisieren lassen – und das vermutliche Zerbrechen dieser „Bewegung“ wird nichts daran ändern, daß die Grundgefühle, die Ressentiments, die sie bedient und befriedigt, vorhanden und offensichtlich schnell abzurufen sind. Welche Saat ist da plötzlich aufgegangen? Wie wurde sie gesät? Wie konnte sie weitgehend unbemerkt keimen? Was brachte sie nun zum Ausbruch? Ich sehe, was der Sämann sieht: Was aufgeht, muß nicht das sein, was Frucht bringt. Es kann sein, daß es Dornen sind, die danach streben, alles um sich herum wegzudrängen und zu ersticken.

Ich sehe, was der Sämann sieht. Aber ich sehe nicht alles, was er sieht. Dreimal im Gleichnis Jesu ist davon die Rede, wie die gute Saat zugrunde geht. Dreimal sehe ich nichts als vergebliche Mühe, als sinnlose Arbeit, als Verschwendung von Kraft und Ressourcen. Aber das letzte Viertel geht auf – und bringt Frucht. Hundertfach. Ich kann es ausrechnen: Der Ertrag ist höher, viel höher als der Einsatz. Die gute Saat vermehrt sich. Es ist die Saat des Reiches Gottes. Manchmal kann ich es ahnen, sehen, spüren, wo diese gute Saat des Reiches Gottes keimt und wächst. Sie ist da. Sie ist dort, wo Respekt und Achtung voreinander herrschen. Sie ist dort, wo Reichtum und Armut geteilt werden. Sie ist dort, wo im Namen Christi nicht Türen verriegelt, sondern geöffnet werden. Sie ist da, wo aus Rosen Brot wird. Manchmal kann ich sie sehen. Manchmal kann ich sie ahnen. Ich will daran glauben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.